

Das 50 jährige Jubiläum des Fernsprechers.

Berlin, 29. Januar. Im letzten Viertel des Jahres 1927 hat der Fernsprecher die Feier seines 50jährigen Bestehens in Deutschland begeben können. Deutschland ist das erste Land, in dem der Fernsprecher in der ihm von dem Amerikaner Alexander Graham Bell gegebenen Form in den öffentlichen Nachrichtendienst eingeführt worden ist, zunächst zur Übermittlung von Telegrammen bei Anhalten, bei denen sich der Morsebetrieb wegen des geringen Verkehrsumfanges nicht lohnte. Die erste Telegraphenanlage für Fernsprechbetrieb wurde am 12. November 1877 in Friedrichshagen bei Berlin, das jetzt einen Stadtteil von Venedig bildet, in Betrieb genommen. Die Linie führte nach Kummelsdorf. Das erste durch den Fernsprecher übertragene Gespräch in Deutschland wurde am 20. Oktober 1877 zwischen dem damaligen Generalpostamt in der Leipziger Straße und dem Generaltelegraphenamte in der Französischen Straße geführt, und daraufhin wurde am 5. November eine unmittelbare Fernsprechleitung für den dienstlichen Verkehr zwischen dem Generalpostmeister und dem Generaltelegraphendirektor in Betrieb genommen.

Die Deutsche Reichspost hat mit Rücksicht auf die ersten wirtschaftlichen Verhältnisse davon abgesehen, das denkwürdige Jubiläum des Fernsprechers durch eine besondere Feier zu begehen. Sie hat aber aus diesem Anlaß eine 70 Seiten starke Denkschrift herausgegeben, die Herr Staatsdrucker, Dr. Ing. G. H. Neuberger zum Verfasser hat, in der das Entstehen, Werden und Wachsen des deutschen Fernsprechens in der Zeit von 1877 bis 1927 geschildert wird.

Die beiden ersten Abschnitte behandeln die Vorgeschichte des Fernsprechers. Hier wird der Entstand des deutschen Fernsprechers Philipp Reis aus dem Jahre 1827 gedacht, der bereits mit einem, wenn auch recht unvollkommenen Telegraphen gesprochen Worte in die Ferne übermitteln konnte. Seinem eigentlichen Zweck wurde der Fernsprecher in Deutschland erst 1881 zugeführt, wo am 12. Januar die erste Fernsprechleitung in Deutschland in der Französischen Straße in Berlin mit acht Teilnehmern zunächst versuchsweise in Betrieb genommen wurde. Am 21. Januar 1881 folgte die Stadtfernsprech-Einrichtung in Wilmersdorf im GFAH und am 1. April 1881 wurde die Berliner Stadtfernsprech-Einrichtung mit nur 48 Anschlüssen dem Verkehr übergeben. Heute hat Berlin fast 450.000 Sprechstellen, und in Deutschland befinden sich im ganzen rund 2,8 Millionen Sprechstellen. Der eigentliche Fernverkehr wurde erst 1887 aufgenommen, nachdem das Mikrophon an Stelle des anfangs aus dem Leben benutzten „Fernsprecher“ allgemein eingeführt war, und nachdem als Leitungsmaterial Platinendraht verwendet werden konnte. Vorher war es nur möglich, auf kürzere Entfernungen zu sprechen.

In der Denkschrift wird die Entwicklung der Technik wegen ihrer besonderen Bedeutung für den Fernsprecher ziemlich eingehend behandelt. Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit der Wirkungsweise des Selbstanrufsystems, für das eine einfache und leicht verständliche Erklärung gegeben wird. Der Abschnitt über den Volltonapparat gibt ein genaues Bild der Entwicklung der Volltonanlagen von den oberirdischen Drähten und den ersten einzeladrigen Fernsprechkabeln zu der jetzigen Bauweise, von 1200 Doppeladrigen, d. h. 2400 Einzeladrigen, in einem Kabel von 82 Millimeter Durchmesser untergebracht werden können, und die es durch die Erfindung des amerikanischen Professors Pupin und der Verstärkerlampe ermöglicht, auch auf große Entfernungen in Kabeln zu sprechen. Das drahtlose Fernsprechen, das ja letzten Endes auch auf der Grundlage des Fernsprechers beruht, und bei dem die Empfangsanlage im Millionenfachen Zahl durch die in ihrer Wirkungsweise dem ersten Festlichen Telephon entsprechenden Kopfhörer stattfindet, wird kurz geschildert. Betrieb und Service, die Organisation der Verwaltung, das Personalwesen, das Finanzwesen und die Stellung des Fernsprechers in Staat und Wirtschaft werden in besonderen Abschnitten unter Beigabe reichen Zahlenmaterials in Form von Tabellen und Schaulinien behandelt.

In den Anlagen ist als historisches Dokument der von Stephan persönlich verfaßte Bericht an Bismarck vom 9. November 1877 in Kopie wiedergegeben, in dem er nur einen halben Monat, nachdem er den ersten Fernsprecher erhalten hatte, die Wirkungsweise des neuen Apparats sachvernehmlich schildert und den hohen Wert für die Telegraphenverwaltung und die Allgemeinheit hervorhebt. Auch die erste Bekanntmachung des Reichspostamts, in der die Berliner Bevölkerung zur Teilnahme an einer Stadtfernsprecheinrichtung aufgefordert wird, die ersten Bestimmungen für die Teilnahme daran und die erste Anweisung zur Benutzung der Fernsprecheinrichtungen sind wiedergegeben.

Vermischtes.

Fünfundzwanzig Fischerboote gerettet. Durch einen heftigen Sturm waren 15 Fischerboote vom Libauer Strande in die See getrieben worden. Dem zur Hilfeleistung hinausgefahrenen Dampfer ist es nur mit großer Mühe gelungen, die Fischer zu bergen. Ein mit vier Fischern besetztes Boot trieb sieben Tage auf der offenen See umher. Nur durch einen Zufall konnten die Insassen, denen Arme und Füße abgefroren waren, gerettet werden.

Große Eiszwierigkeiten im Rigaischen Meerbusen. Die Eisbildung im Rigaischen Meerbusen ist soweit vorgeschritten, daß selbst die stärksten Dampfer ohne Eisbrecherhilfe das starke Eis nicht mehr bewältigen können. Gestern brachte der lettlandische Staatsdampfer

16 Dampfer in das offene Wasser und verbrachte sich mit sechs Dampfern auf der Rückfahrt nach Riga.

Neuer Dammbrock in der Ostsee. Im Ostseegebiet, das durch Ueberflutungen im letzten Jahre bereits besonders heimgesucht wurde, ist erneut der Dammbrock in einer Ausdehnung von 100 Metern gebrochen, so daß in der Nähe von Bremerörde eine neue Hochwasserkatastrophe eingetreten ist. Auch an anderen Stellen ist die Deichschwelle wieder überflutet worden. Einzelne Bauerngehöfte sind vom Wasser umflossen, das stellenweise in die Bodenräume eingebrungen ist, so daß die Bewohner sie räumen mußten.

Ueberfall auf einen Kraftwagen. Aus Waltraud wird gemeldet; Als gestern Abend in der Nähe des Alten Friedhofs ein Personenauto aus Focham stand, traten plötzlich ein Mann und ein Wagen stehendes Chauffeur drei junge Burichen und forderten ihn auf, sie sofort nach Rügen zu fahren. Als der Chauffeur diese Aufforderungen ablehnte, zog einer der Burichen eine Pistole und schreie ihm durch einen Schuss nieder. Daraus schickte die Burichen und entkamen unerkannt. Der schwer verletzte Chauffeur wurde sofort ins Krankenhaus geschafft; doch glaubt man nicht, ihn am Leben erhalten zu können. Man vermutet, daß es sich bei den Burichen um dieselben Leute handelt, die kürzlich den Hausüberfall auf die Waltrauder Kreisbahnhofs-Reisehalle verübt haben.

Flugzeugabsturz in der Schweiz. In der Nähe von Yvonand ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Der schweizerische Militärflieger Hauptmann Max Cartier stürzte aus bisher noch unbekannten Gründen bei einer Flugübung mit seinem Zweifelder aus großer Höhe ab. Der Flieger wurde beim Absturz auf der Stelle getötet. Der Leichnam konnte nur mit Mühe aus den Trümmern geborgen werden. Man nimmt an, daß der Absturz auf den Bruch eines Flügels zurückzuführen ist. Fliegerhauptmann Cartier stand bereits seit 1918 in schweizerischen Fliegertruppen.

Dekorensur in einem Frankfurter Wohnhaus. In einem Hause in der Höchster Straße stürzte gestern die Decke zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk plötzlich ein. Nur einem Glückfall ist es zu verdanken, daß zwei im zweiten Stock spielende Kinder mit dem Stürzen davonkamen und die im dritten Stock wohnende Mieterin, die mit der Decke abstürzte, sich an einem Teppich festhalten konnte und dadurch der Sturz verhindert wurde und ohne schlimmere Folgen blieb. Man vermutet, daß das Unglück auf die Erschütterungen zurückzuführen ist, die durch den dort vorbeigehenden starken Lastautoverkehr verursacht wurden.

Geleitete Opernaufführung in Eisen. Die geleitete Aufführung der Oper „Antigone“ des Deutschenchweizers Arthur Dönniger wurde von deutschösterreichischer Seite durch lärmende Störungen unterbrochen. Generalmusikdirektor Schulz-Dornbusch ergriff das Wort und erklärte, man habe zwar das Recht zur freien Meinungsäußerung; aber der Anstand erfordere, daß man seine Meinung am Schluss äußere. Im übrigen bekannte er sich bei dieser Gelegenheit nochmals zu dem Gedanken, daß man die Missetat, auch neuerer Musik aufzuführen, zum mindesten zur Diskussion zu stellen. Die Aufführung konnte darauf bis zu Ende durchgeführt werden. Der Vorfall am Schluss war sehr harter.

Ein guter Fang. Den Kriminalbeamten, die ständig auf dem Berliner Schleißer Bahnhof stationiert sind, gelang gestern Abend ein guter Fang. Sie verhafteten die 18 und 19 Jahre alten Arbeiter Wills Röder und Wills Bruhe, die von sämtlichen Kriminalbehörden Rheinlands und Westfalens wegen vieler Einbrüche und Raubüberfälle gesucht werden und u. a. den großen Einbruch in das Gebäude des Konsumvereins in Halbe verübt haben.

Todesurteil im Caputher Nordprozess. Im Caputher Nordprozess wurde gestern Abend 1/8 Uhr das Urteil gesprochen. Der Schlichter Albert Schwarze aus Caputh, der seine Geliebte umgebracht hatte, weil sie ein Kind von ihm erwartete, wurde vom Schwurgericht Potsdam wegen Mordes zum Tode und zur lebenslänglichen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Sechs Personen durch Fleisch vergiftet. Nach dem Genuss einer Geflügelgans erkrankte in Berlin eine sechsöpfige Familie. Bei sämtlichen Personen, die von dem Fleisch gegessen hatten, machten sich schwere Vergiftungserscheinungen bemerkbar, die die Ueberführung eines Familienmitglieds in das Schönberger Krankenhaus erforderlich machten.

Die Durchschwimmung der Straße von Gibraltar wiederum möglich. Wie aus Tanger berichtet wird, ist Fräulein Gleise gestern Nacht um 12.08 Uhr von Tanger aus zu einem erneuten Versuch zur Durchquerung der Straße von Gibraltar gestartet. Kurz nach 5 Uhr geriet sie jedoch in eine Windhose und wäre beinahe ertrunken. Fräulein Gleise gab ihren Versuch auf und erklärte, daß sie nunmehr ihre Absicht, die Straße von Gibraltar zu durchschwimmen, endgültig aufgegeben habe.

Das Dorf der schönen Männer. In weltabgeschiedener Einsamkeit liegt das kleine Rhöndorfchen Heubach, das in weitem Umkreise als das Dorf der schönen Männer gilt. Es sind alles prächtige Gestalten, alle stattlich gewachsen, meist 1,80 bis 1,90 Meter groß. Sie halten sich aufrecht und bleiben wunderbarerweise bis ins hohe Alter jung. Fast sämtliche Männer des Dorfes haben den Krieg mitgemacht und viele sind gefallen. Aber auch der Nachwuchs verrät bereits, daß „die schönen Männer“ in Heubach nicht aussterben werden.

Das verschmundene Kind.

Von Werner Goldner.

zu Berlin, den 30. Jan. 1928.

Witten in der Nacht geht das Telefon: Elli Reinfeld ist gefunden! Wann hätte sie verschleppt! In einem Horst Leinhard ist sie ihnen abgehängt worden. Also kein Wort, keine Vergewaltigung, sondern ein Kindesraub, auszuführen von einem Romadenvolk, über das man als Kind vom Dienstmädchen Schauergerichten erzählt bekam. Einer der schwierigsten Kriminalfälle der letzten Jahre schien aufgeklärt.

Schien. Ein paar Nachtstunden lang. Als der Morgen kam, hatte sich bereits herausgestellt, daß Elli Reinfeld nicht Elli Reinfeld war. Eine Namensgleichheit, ein unheimlicher lächerlicher Zufall hat das Mysterium dieses verschundenen Kindes, das bei den Jägern gefunden wurde, nicht nur aus diesen Rahmen, ist aber die Tochter einer Arbeiterin, wenn sie auch eine hellere Hautfarbe hat. Vielleicht ein Mädchen, vielleicht auch ein Junge. Jedenfalls ist sie nicht die Bausarbeiterin, und die ganze Polizeiarbeit ist ein Scheitern gewesen. Elli Reinfeld ist und bleibt verschwunden.

Die Sache kann nun aber langsam an, unheimlich zu werden. Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß in einer deutschen Großstadt ein Kind spurlos vier Wochen verschwinden kann, ohne daß man auch nur den geringsten Anhaltspunkt an finden vermag, was aus ihm geworden ist. Man hat es nicht lebend gefunden und nicht tot, keine Sachen und keinen Brief, gar nichts. Sie ist wie vom Erdboden verschwunden.

Das soll jetzt kein Vorwurf gegen die Polizei sein. Die hat das Menschenmögliche getan. Und wie sorgfältig sie nach dem Kinde sahndet, geht ja genau aus dem Anhalten der Jägerworte hervor. Auf Jägerwort ist man nämlich schon seit ein paar Wochen scharf. Wie immer in solchen Fällen hat sich der Verdacht sehr bald auf sie gelegt, und in Berlin sind alle erdenklichen Methoden auch in dieser Richtung gemacht worden. Aber mit nützlichen negativem Resultat.

Man kann sich ja ungefähr vorstellen, wie sich der ganze Vorgang abspielt hat. Die kleine Reinfeld hatte nämlich zwei Eigenschaften, die für ein Mädchen von acht Jahren ungewöhnlich sind: sie war sparsam bis zum Bleich und sie war andringlich. Stellt man diese beiden Faktoren in Rechnung, so ergibt sich ein ganz klares Bild. Sie wollte an jenem verhängnisvollen Dezemberabend Vapierperne für den Weihnachtsbaum kaufen. Aus einem Verzicht geht sie raus, weil die Sterne zu teuer waren und ihr nicht gefallen, in dem zweiten Laden die Schneeballen ihren Beifall, soßen aber 10 Pfennige mehr als sie hat. Jedes andere Kind wäre nach Hause gelaufen, und hätte die 10 Pfennige aus der Sparschmiede genommen, die bei Elli noch dazu sehr wohl gefüllt war. Elli Reinfeld tat dies nicht, da sie sich, wie ihr Großvater erzählt, nicht von einem Geldstück in ihrer Sparschmiede trennen konnte. Also gab es nur einen Weg: sie mußte irgend jemand bitten, ihr den Groschen zu geben, und das wird sie wahrscheinlich auch getan haben. Die Antwort auf diese Bitte dürfte gewesen sein: „Du bekommst das Geld, aber du mußt erst mal mitkommen“, oder so ähnlich. Man kennt die Worte und man kennt den Text. Es ist nicht das erste, und nicht das letzte. Junge Mädchen fallen für ein warmes Abendbrot, Kinder für einen Groschen. Es ist im Grunde ein- und dasselbe.

Die Fallsch verbundenen. In London hat gleich zu Berlin der großen Hallstation eine Veranstaltung stattgefunden, die zweifellos in ihrer Art völlig einzig dastehet und deshalb besonders erwähnt zu werden verdient. Die City Londons mit ihren unendlich vielen Büros von Banken und Handelsunternehmungen ist genau wie alle Geschäftszentren, sehr stark auf die Benutzung des Telefons angewiesen. Wer hätte es nun aber noch nicht erlebt, daß in dem Augenblick, wo eine Telephonverbindung besonders eilig hergestellt zu werden muß, plötzlich Ruhe und völlige Objektiv überlegt, so ist die Ursache nicht weiter als eine Tüte des Schicksals, denn wieder die Dame des Fernsprechamtes noch sonst irgend jemand hat ein Interesse daran, die Verbindung nicht schnell und richtig herzustellen. Aber der Anrufsteinschreiber erregt sich sehr häufig, so daß über die armen Telefonistinnen sich nicht selten ein heftiges Donnerwetter entläßt. Wenn diese Damen auch sicher den Jörn der Fallsch verbundenen verstehen, so gerät es zweifellos nicht zu den Annehmlichkeiten, für eine Tüte, an der man völlig schuldlos ist, eine Tuade über Laune über sich ergehen lassen zu müssen. Um nun diesem Uebelstand abzuhelfen, sind die Londoner Telephonistinnen auf eine ausgezeichnete Idee verfallen. Die Anrufsteinschreiber, die sich bei Fallsch verbundenen so erregen, daß sie aufhören, gentlemanlike zu sein, sind den Damen in den meisten Fällen bekannt. Es ist daher ein großer Ball der — Fallsch verbundenen veranstaltet worden, zu dem sämtliche Teilnehmer eingeladen wurden, die dafür bekannt sind, um ein geringes Geld häufiger mehr als unliebenswert zu werden. Man hat sich alle Kräfte mit Sorgfalt aus dem Telephonium herausgelacht und ihnen eine hübsche Einladung zum Ball der Fallsch verbundenen übermittelt. Und siehe da — die sonst so Unhöflichen waren plötzlich wie gewandelt, auch nicht ein Einziger sagte ab, so daß ein Fest veranstaltet wurde, das die Telephonistinnen mit den tauben Gästen bis zum frühen Morgen bei Tanz, Gesang und Wein die frühlichsten Stunden verleben ließ. — Man darf nun gespannt sein, wie sich von jetzt an die Londoner Kaufmannschaft bei Fallsch verbundenen verhalten wird. ...



Schnell zur Expedition!
Das Zeitungsabonnent muss erneuert werden!

wenn Sie
die Zustellung des Riesaer
Tageblattes für Februar
wünschen.

Bezugspreis 2,25 Mark.

Neubestellungen
auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend sehr beliebte Riesaer Tageblatt zum Bezugsnehmen jederzeit entgegen für

Boberlen: F. Förster, Boberlen Nr. 67
Glabitz: Frau Hefke Nr. 6
Gohlis: J. verw. Schreiber, Nr. 54 b
Gröba: H. Paulsdorf, Strehlfeld Nr. 17
Hilber: M. Heidenreich, Altstr. 4
Hilber: M. Kulle, Krichstr. 19
Hilber: D. Klein, Dübener Str. 2
Grödel: Frau M. Hofmann, Moritz
Jahnshausen-Böhlen: F. Steinberg, Pausch Nr. 3
Rahlitz: F. Steinberg, Pausch Nr. 3
Langenberg: Otto Scherer, Badermeister
Leutenich bei Riesa: H. Wehle, Nr. 8
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
Mergendorf: D. Thiele, Gröba, Dübener Str. 19
Moritz: Frau M. Hofmann
Rahlitz: F. Steinberg, Pausch Nr. 3
Rahlitz: C. Schwandke, Wehner Str. 11
Rahlitz: M. Schwarze, Nr. 41
Pausch: M. Schwarze, Dörflich Nr. 41
Poppitz bei Riesa: J. Straube, Nr. 14 b
Pausch: F. Steinberg, Pausch Nr. 3
Riesa: Alle Zeitungsleger und zur Vermittlung an diese die Tagesblatt-Geschäftsstelle Westphalstr. 53 (Telefon Nr. 20)
Rieberan: M. Schöne, Grundstr. 16
Saueritz: Frau Hefke, Glabitz Nr. 6
Seerhausen: F. Steinberg, Pausch Nr. 3
Weiba (Alt): Fr. Kluge, Lange Str. 115
Weiba (Neu): F. Böge, Lange Str. 26
Zeitheim-Dorf: S. Sandholz, Zeitstr. 13
Zeitheim-Dorf: Richard Schnitz, Buchbändler

Natürlich war es ein unglücklicher Zufall, daß sie mit ihrer Bitte gerade an einen solchen Menschen geraten ist. Mit solchen Zufällen aber muß man rechnen. In diesem Falle aber mußte man es um so mehr, als sich gerade in dieser Gegend im Dezember wiederholt Exhibitionen gezeigt hatten. Schulmädchen haben sich darüber unterhalten. Es war sozusagen Klatschgespräch, aber es ist niemandem eingelefen, Anspiel zu erheben. Nach dem Verschwinden Elli Reinfelds sind sie alle gelassen gekommen und haben erzählt, was sie gesehen haben. Der Brunnen wird bekanntlich immer zugedeckt, nachdem das Kind reingefallen ist.

Das Kind ist hineingefallen. Es besteht heute wohl keine Hoffnung mehr, daß die kleine Elli noch am Leben ist. In diesem Fall wird nicht mehr zu helfen sein. Er muß aber zum warmen Hand für alle Eltern und Erzieher werden. Gewiß schämt jede Mutter ihrem Kinde ein, „mit keinem mitzugeben“. Sie tun es doch, weil sie sich nicht vorstellen können, was hinter dieser Warnung steht. Oder haben wir einmal ein handgreifliches Beispiel. Der „Ball Reinfeld“ mühte in den Schulen besprochen, mühte von den Vätern den Kindern immer wieder erzählt werden, um als warmendes Beispiel zu dienen. Er ist zweifellos den Berliner Mätern gehörig in die Glieder gekrochen, und man konnte so und so oft hören: „mein Kind darf nicht mehr allein auf die Straße hinunter“. Das ist Unsinn, weil es unüberführbar ist. Man kann ein Kind nicht dauernd an der Leine haben. Aber warnen muß es werden, immer wieder warnen. Verbote nützen nichts, wenn das Kind nicht einfließt, warum sie erlösen, und es ist immer besser, wenn man sich auf seine Tochter verlassen kann, als auf erzieherische Maßnahmen, die doch, wie der „Ball Reinfeld“ gezeigt hat, Stühler sind.